

---

## Die Schengenfrage aus Sicht der Suisse romande

von Nationalrat Oskar Freysinger

---

### Schengen, von der Romandie aus gesehen

Le nombre d'écouteurs étant largement insuffisant pour les auditeurs de langue allemande, M. Fehr m'a demandé de faire mon allocution en allemand. Je lui ai accordé cette faveur sous condition qu'il se batte, en contrepartie, pour le maintien du français à l'école zurichoise, ce qu'il m'a promis en me disant : »Yes, I will ! »

Nun also auf Deutsch weiter.

Ja, wie steht es mit diesem Schengen, von der Romandie ausgesehen? Das weiss bisher noch keiner, der nur die Tageszeitungen liest. Denn dort steht bloss, wie die Euroturbo-Bundesräte sowie die linken und neo-liberalen Eunuchen des Internationalismus Schengen zu sehen wünschen.

Schengen sei Sicherheit, behauptet die anschlusswütige Elite der Schweiz. Warum noch Kontrollen an Fixpunkten zum Abfangen von Drogen? Was soll dann aus den Fixerstübli werden, ich frage Sie?

Also bitte keine Fixkontrollen, damit weiter fix gefixt werden kann!

Flächenübergreifend, wie es sich gehört.

Denn Schengen, das ist eine grossräumige, mehrdimensionale Vision.

An einer klar umrissenen und bewachten Grenzlinie werden Verbrecher verhaftet.

Im quasi metaphysischen Schengener Läuterungsraum verlieren sich die Gangster im Grenzenlosen und finden nicht mehr zur eigenen Kriminalität zurück.

Dazu verhelfen ihnen die mobilen, schleierhaften Fahndungen, die es schaffen, jedem Kriminellen mit maximaler Mobilität aus dem Weg zu gehen.

Das neue Konzept verlangt, dass die Polizei nur mehr punktuell interveniert.

Der Bankräuber soll nicht mehr an der Grenze, sondern am Tatort, also erst am Bankschalter kontrolliert werden.

Das sähe dann in Dialogform folgendermassen aus:

- Hände hoch! Geld her oder das Leben!
- Haben Sie einen Ausweis, bitte?
- Sehr gern. Hier!
- Danke. Alles in Ordnung. Wie viel soll es denn sein?
- Zehn Millionen. Gebrauchte Scheine. Und die Polizei nicht vor einer halben Stunde benachrichtigen!
- Keine Sorge, die ist ja mobil.

Schwierig wird's nur, wenn der Bankräuber Asylant ist und ihm der Pass bei der Einreise ins Erstaufnahmeland aus Versehen in die Bordtoilette der „business class“ fiel.

Aber in diesem Fall gibt es ja das Eurodac.

Das geht folgendermassen:

Der Bankangestellte sagt: „Zeigen Sie mal her!“ kontrolliert die Fingerabdrücke des Bankräubers auf der gezückten Waffe, checkt sie auf seinem Register ab, und händigt, falls dort nichts vorliegt, das verlangte Geld aus.

In beiden Fällen ist die Polizei mobil und mobilisiert, bevor der Überfall geschieht.

Wenn auch am falschen Ort.

Aber das soll sich ja ändern. Fortan soll die Polizei im Schengener Raum überall dort sein, wo es Probleme gibt.

Darum müssen auch die Grenzen verschwinden.

Dann sind die Probleme auf den ganzen Raum verteilt und die Polizei kann überall mobil werden, weil es überall Probleme gibt.

Fortan spielt sich ja sowieso alles im Computer ab. Dank der umfassenden Fichen des SIS braucht man sich nicht mehr in der Realität herumzuschlagen, sondern bekämpft das Verbrechen modern, mit Hilfe der Informatik, das heisst virtuell.

Das muss man sich als eine Art Nintendospiel vorstellen. Während überall im Land die Politik der verbrannten Erde tiefe Spuren hinterlässt, sind die virtuellen Banditen im Computer gefangen.

Und die wirklichen Verbrecher rasen, vom wundersamen Konzept des berechtigten Verdachts geschützt, von wirklichen Opfern zu noch wirklicheren Beuten. Doch was heisst das nun, ein berechtigter Verdacht, aus der Sicht der Roman-die?

Ist das zum Beispiel ein Deutschschweizer, der akzentlos französisch spricht?

Ein im Alphorn versteckter Baseballschläger?

Der Unspunnenstein auf dem Beifahrersitz?

Oder gar Blochers Reden im Handschuhfach?

Denn die Kalaschnikov im Kofferraum und das Kilo Opium unter dem Sitz sind selbstverständlich kein Grund für einen berechtigten Verdacht. Zuerst mal sind sie von Aussen nicht sichtbar und zweitens könnte die Kalaschnikov friedensstiftenden Zwecken im Kosovo dienen und das Opium der verantwortlichen Selbstmedikation gegen Migräne.

Wie dem auch sei: Mit Schengen wird jedes Auto zur Innengrenze der Aussen-  
grenze.

Völlig konsumgerecht, weltoffen und mobil führt jeder gewissermassen seine  
eigene Grenze mit sich.

Früher stand der Grenzwächter an der unverrückbaren Landesgrenze, mit  
Schengen läuft er ihr nach, weil sie sich jeden Tag bruchstückhaft und über  
zahlreiche Autos verteilt durchs Land bewegt.

So was hält auf Trab.

Schengen, von der Romandie aus gesehen, das bedeutet auch freie Sicht auf  
Mittelmeer, Atlantik und Nordsee, über die keiner rein kann, in den Schengener  
Raum.

Man fragt sich zwar, woher die 140 000 an der Schweizer Grenze abgefange-  
nen illegalen Einwanderer kommen. Möglicherweise aus Rilkes „Weltinnen-  
raum“, denn an der mobilen Schengener Dichtung können sie unmöglich vor-  
beigekommen sein!

Dies, jedenfalls, versichern uns die teuren „spin doctors“ unserer Regierung mit  
der Hand aufs Herz.

Schengen ist halt wie eine Eisbahn zu den gelben Sternen am blauen Him-  
melsauge. Eine sauglatte Angelegenheit. So sicher wie die Eisschicht unter der  
Frühlingssonne und eine darauf herumstochernde achtzigjährige Oma auf  
Schlittschuhen.

Und weil es auf der Eisbahn keine Illegale geben kann und darf, legalisiert man  
sie, wie in Spanien, und schon ist das Problem gelöst.

Und was die Verteilung der Visa angeht, das überlässt man souverän dem im  
Trüben fischenden Fischer.

Der ist dabei, ganz Asien zu europäisieren, indem er einfach die asiatische Be-  
völkerung nach Schengen verpflanzt, während die Deutschen bald einmal in  
China werden Arbeit suchen müssen.

Doch wer will heutzutage noch Grenzen?

Höchstens die Begrenzten!

Wer will noch Schranken?

Höchstens die Beschränkten!

Wer will immer mehr Slawen?

Die Slawentreiber!

Und wer will Türken, immer mehr Türken?

Der Schengener Türkenbund!

Fortan heisst es:

**An der Grenze hopp!**

**Im Lande stopp!**

Dazu muss für die Schweizer Bürger, im Falle eines Beitritts, die allgemeine  
Ausweispflicht wieder eingeführt werden, damit auch der Hausfrau beim Ein-  
kaufsbummel auf den Blumenkohl gefühlt werden kann. Und beim SIS ist auch  
jeder dabei, wie beim Frühlingsausverkauf und trägt sein Etikett global zu Mark-  
te. Big Computer wird über alle alles wissen und dieses Wissen wie die Daten  
der Swiss-Fahrgäste wohlweislich den amerikanischen Weltpolizisten weiterge-  
ben. Die Polizei, dein Freund und Spitzel wird den Schengener Raum wie ein  
riesiges, vernetztes Trüffelschwein sicherschnüffeln.

Auf diese Weise entsteht endlich die grenzenlose Sicherheit nach Stasi-Modell.

„Reiss die Haustür aus, dann brauchst du keinen Schlüssel mehr!“ heisst die  
neue Devise,

„ist jeder Einbrecher bei dir drin, dann bist du sicher, dass keiner mehr von Aussen einbricht!“

Doch zum Glück gibt es als Option noch Dublin dazu.

Was, sie kennen das Dubliner Karussell nicht?

Aber ich bitte sie!

Das geht so: Hornochs, Polizeiauto, Esel, Suchhubschrauber, Kamel und manchmal ein rosa Elefant drehen auf dem Karussell ihre Runden. Darauf reiten abwechslungsweise ein Polizist, ein Asylant, ein Polizist, ein Asylant usw. Der Rummel dreht sich immer schneller, schneller, schneller.

Dann springen die Asylanten, unglaubliche Kapriolen vollführend, mit geschwärzten Fingern zuerst von Hornochs zu Esel, dann von Kamel zu Hornochs und schliesslich von Polizist zu Polizist, von Erstaufnahme zu Erstaufnahme, bleiben aber alle schön brav drauf, auf dem Karussell.

Am Ende wird es den Tieren und den Polizisten von den immer wilderen Drehbewegungen schlecht. Nur den Asylanten nicht. Die reiten, den Ordnungshütern heftig die Sporen gebend, emsig weiter.

Die Mafia liefert den Strom.

Dublin macht die Musik!

Tatütata und Dschimbubum!

Sie sehen, „liebi frouwe und manne“.

Es steht alles bereit, für den Jahrmarkt der Sicherheit.

Das einzige Problem ist, dass sich die Schweizer Bürger beim versprochenen Zuckerschlecken den Magen zu verderben drohen.

Darum kann ich nur auf Pater Blochers Elixir verweisen, als vorbeugendes Mittel gegen die drohenden Verdauungs- und Darmstörungen unseres politischen Systems.

Es ist in der Zentraldrogerie der EU verfügbar und heisst „Schengen light“.

Vielleicht ist es noch nicht zu spät und das Schlimmste kann verhütet werden.

Sonst liegen wir dort drin wo selbst der Kuhbauer mit seinen Gummistiefeln nicht gern hinein tritt.

Meine Damen und Herren, liebe Mitbürger:

Sollten wir Schengen beitreten, werden in Zukunft immer mehr Entscheidungen über die Gestaltung unseres Alltags in Brüssel gefällt.

Sagen wir aber nein, dann bleiben wir Meister unseres Schicksals und also frei, die Entscheidungen für unser Leben weiterhin in unserem Land, unseren Kantonen und unseren Gemeinden zu fällen.

Dies im Geiste unserer Ahnen, deren mutiger Glaube an dieses Land unsere Zukunft erst ermöglicht.

**Oskar Freysinger**  
**Nationalrat**

\*\*\*